

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

20.2.1840 (No. 50)

Vorauszahlung.  
Ganzjährlich hier 8 fl. halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einkaufsgebühr.  
Die gepaltene Zeitungsnummer deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder franco.

Nr. 30.

Donnerstag, den 20. Februar.

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Preußen, 14. Febr.** Die in Beziehung auf einige Gegenstände, den kürzlich mit Hamburg geschlossenen Handelsvertrag betreffend, hier angekommenen Deputationen der Kaufmannschaften von Breslau und Stettin, haben nicht allein bereits mehrere Konferenzen mit dem Generaldirektor der Steuern, wirklichem geh. Oberfinanzrath Kuhlmaier, sondern auch gestern einen Vortrag bei Sr. Königl. Hoh. dem Kronprinzen gehabt. Ihre Remonstrationen sollen sich besonders auf den Nachtheil beziehen, welchen der Weinhandel, der für die östlichen Provinzen doch größtentheils über Stettin geht, durch den letzten Vertrag mit Hamburg ausgekehrt ist, da ihm namentlich auch der Sundzoll noch zur Last fällt. Man setzt ferner die Nachricht hinzu, daß diese Herren darauf angetragen haben, eine Handelskammer, deren Mitglieder Leute aus dem Handelsstande, oder doch Personen seyn sollen, die mit dem technischen Theile dieser Geschäfte genau bekannt sind, einzusetzen. Eine solche Handelskammer, die übrigens bereits in früheren Jahren auch in den Provinzen, wenn auch unter andern Verhältnissen, namentlich in Schlesien als Kommerzien- und Konferenzkollegium zu Girschberg unter dem Vorstehe des Landraths bestanden hat, würde nun gewissermaßen als eine beratende Behörde, die bei solchen abzuschließenden Verträgen ihr Gutachten abzugeben hätte, bestehen. (F. 3.)

**Köln, 16. Febr.** Das gestern Nachmittag in Schlepptau des Dampfschiffes „der Rhein“ mit einer Ladung von 5677 Str. hier angekommenen Rheinschiff „Rotterdam“ des Hrn. Hendr. van Hees hat die schnellste Fahrt von Rotterdam hierher gemacht, die wohl, zumal diese Jahreszeit, je vorgekommen ist. Das Schiff verließ Rotterdam am 9. Febr. Abends, und legte trotz des größtentheils ungünstigen Windes die Strecke von ungefähr 80 Stunden stromaufwärts, abgerechnet allen Aufenthalt, in Zeit von 72 Stunden zurück.

**Koblenz, 17. Febr.** Sr. Kön. Hoh. der Prinz Friedrich von Preußen ist gestern Nachmittag 5 1/2 Uhr auf seiner Reise nach Mannheim hier durchgefahren.

**Bayern, München, 16. Febr.** In der gestrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde der bekannte Abänderungsvorschlag der Kammer der Reichsräthe, ob wir Staatsministerien oder bloße Ministerien haben sollen, beraten und derselbe von der Kammer der Abgeordneten einstimmig abgelehnt. Das Gesetz aber, aus dessen Veranlassung er zur Sprache kam, den freiwilligen Eintritt in die Armee und die freie Wahl der Waffengattung betr., wurde angenommen. Uebrigens hat sich auch die Kammer der Reichsräthe in Folge der ministeriellen Erklärung unterdessen bereits bewogen gefunden, bei einer andern Gelegenheit von ihrem ersten Votum zurückzutreten. Gleichwohl gab es gestern so viele Nebenfälle, meist durch eine Rede des Professors Dr. Harlez aus Erlangen herbeigeführt, über ministerielle Verantwortlichkeit, über den Kreis der ständischen Berathungsgegenstände, über das Hereinziehen der beigeiligten Person des Monarchen in die Berathung der Kammer u. s. w., daß diese Sitzung unfruchtbar zu den interessantesten gehört. Auch der Zustand von Hannover wurde von verschiedenen Abgeordneten, namentlich von Schwindel und Baron Thon-Dittmer, auf das wärmste und unter dem lautesten Dank gegen die Regierung für ihr im Interesse des hannoverschen Volks abgegebenes Votum, gedacht. Eine Schlussrede des Ministers des Innern v. Abel bezuglich abermals das ausgezeichnete Talent dieses hochgestellten Staatsmannes. (S. 2.)

**Freie Stadt Frankfurt, Frankfurt, 14. Febr.** Ein Individuum, von Stromberg in Rheinpreußen gebürtig, wurde heute dahier in dem Augenblick verhaftet, als es im Römer eine schwarz-roth-gelbe Fahne entfaltete und damit zur Kaiserkrone hinaufsteigen wollte. Die angestellte Untersuchung hat ergeben, daß dasselbe geisteskrank ist, und sich für Jakob I., Kaiser von Deutschland, hält. (F. 3.)

**Hannover, Osnabrück, 12. Febr.** Hier Stübe's Antwort auf die aus der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln ihm (mit dem Silberpokal) zugegangene Adresse. Wohlgebornen, hochzuverehrenden Herren! Mit großer Ueberraschung und Freude habe ich aus Freundes Hand das prachtvolle Ehrengeschenk empfangen, das Sie, hochgeehrte Herren und Freunde, im Namen vieler Gleichgesinnten in der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln mir übersendet, und es ist wohl die erste und erfreulichste Pflicht für mich, den wohlwollenden Gebern meinen innigen Dank auszusprechen für eine Aeußerung der Theilnahme, die in jeder Beziehung erfreulich und an tiefer Bedeutung für mich so reich ist, daß ich kaum

was Wenigste anzudeuten vermag. — In schwerer Zeit, unter Vorbereitung auf Sorgen und Opfer, während nur die Besinnungen und Wünsche mit jedem Tage schärfer hervortreten, kann diese Gabe nur zu tiefem Ernste stimmen. Dieselbe gilt dem Streben, nicht der Vollendung. Allein wenn auch der Mensch seines Strebens und Willens Herr ist, oder doch seyn soll, und wenn wir den gewissen Glauben haben, daß das rechte Wollen stets zum Ziele führe: so ist doch der menschliche Wille so selten frei von Selbstsucht und anderer Schwäche, es ist so schwer, denselben stets und unter allen Umständen nur auf das Recht gerichtet zu erhalten, daß bei dem, der es mit sich und der Sache redlich meint, jede Anerkennung des bloßen Willens zum lebhaften Gefühl der eigenen Schwäche führen muß. — In diesem Gefühl hat es mich vor Allem getreuet und gehoben, in Ihrer freundlichen Zuschrift eben die Worte des alten vielgeprüften Sängers wieder zu finden, die mir selbst in den schwersten Tagen den Muth und das Vertrauen auf den Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet, oft gestärkt haben. Leben und handeln wir Alle in dem Glauben, daß der Mensch nur recht thun soll, und um die Folgen nicht sorgen, daß selbst unsere Fehler in der Hand Gottes zu mächtigen Mitteln werden, sein großes Werk zu fördern; — dann wird der Ausgang uns nicht niederschlagen, noch uns irre werden lassen an denen, deren Streben nicht den Erfolg hatte, den wir uns gedacht. — Mir sind in meinem Leben selten wichtige Dinge so gelungen, wie ich es erwartete. Mehr als einmal sind meine Hoffnungen bitter getäuscht, aber noch ist mir nichts begegnet, wofür ich nicht hätte Gott danken müssen. Denn wenn seine Wege auch nicht die meinigen waren, so führten sie doch zum Ziele, das die meinigen verfehlt haben würden. Darum halte ich es für den größten Irrthum, wann der Mensch statt das wahre Ziel des Guten und Rechts unergründlich festzuhalten, sich das Mittel zum Zwecke macht, nur auf seine Weise das Ziel erreichen will, und wenn dieses nicht gelingt, mühsam die Arme sinken läßt oder in Leidenschaft nach Mitteln greift, die des wahren Zieles unwürdig sind, und dann die Früchte der eigenen Fehler dem zur Last legt, dessen Führung er verschmähet. Lassen Sie uns Alle dahin arbeiten, daß dieser Vorwurf unser Volk nicht treffe. — Hier aber lassen Sie mich noch eines zweiten Punktes erwähnen, der mir beim Empfange Ihres schönen Geschenkes besonders erfreulich gewesen ist. Man hat oft der Provinz Bremen und dem Lande Hadeln nachgesagt, daß ihnen allein ihre Provinz am Herzen liege; man hat sie darum getadelt, hat auch wohl gesucht, sie durch diese Liebe zu ihrem besondern Vaterlande zu verlocken. Mich haben ähnliche Vorwürfe getroffen. Nach gewöhnlicher Rechnung sollten wir Widersacher seyn; statt dessen wird mir von dort solche Anerkennung, woher kommt das? — Das kommt daher, daß wir beide, Sie und ich, unser Vaterland lieben und wissen, warum wir es lieben. Die Liebe will aber keine Lustgebilde, keinen Begriff, sondern einen Gegenstand. Und wie Sie mit Recht die mächtigen Ströme, die Meeresküsten, das Land, das von Ihren Ahnvordern mit dem Schwerte gegen den Feind und mit dem Spaten gegen die wilden Fluthen vertheidigt worden, die reichen Ueberreste ursprünglich deutscher Art und Freiheit, über Alles lieben, so sind dem Osnabrücker seine Berge und Hügel, sein westphälisches Volk und dessen Sitte und Recht die Bedingung des Lebens. Weil wir aber beide den Boden lieben, auf dem wir stehen, so halten wir auch fest an dem Vaterlande, das uns diesen Boden schützt, an dem Königshause, unter dessen Fahnen auch wir für die Freiheit gekämpft. Und weil wir in dieser Liebe unsere Stärke finden, so wünschen wir, daß ein Jeder, so wie wir, sich seines Landes freue und darauf stolz sey. Die Liebe vereinigt und macht stark; aber wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet, und widersetzt sich Allem, das gut ist. — So lassen Sie uns fest aneinander halten im Guten und Bösen, im Osnagen und der eigenen Vorzüge freudig, vor Allem aber deutschen Sinn und deutsche Sitte bewahrend. Lassen Sie uns stets bedenken, daß der Werth der Freiheit nur an ihrer Begrenzung erkannt werde, daß es nützlicher sey, die zum Guten wirkenden Kräfte durch Sammlung zu stärken, als solche durch Ungebundenheit der Zersplitterung Preis zu geben; daß es wichtiger sey, die geistige Kraft zum Gebrauche der vorhandenen Mittel zu heben, als die Mittel selbst zu vermehren. Lassen Sie uns durch treue Erforschung des Gegebenen im Großen und Kleinen die Hülf- und Heilmittel suchen, und bei allgemeiner Theorien jeder Art stets bedenken, daß alles menschliche Werk in äußerster Kon-

## Feuilleton.

### Vergiftungsprozess von Glandier.

Ein tiefes Geheimniß umhüllt noch diese Gräueltat. Laffarge war, sagt man, das Opfer eines längst schon listig ersonnenen Verbrechens. Aber die junge Frau, auf der gegenwärtig ein so entsetzlicher Verdacht haftet, sollte nicht auch sie vielleicht zum Opfer einer schrecklichen Rache ausdauern? Ob die Nachforschungen der Justiz, denen die Angeklagte hätte entfliehen können, während sie dieselben selbst hervorgerufen hat, unter den dem Anschein nach sich so sehr widersprechenden Umständen die Wahrheit entdecken werden, ist vorauszufragen nicht möglich. Hier in Kürze, was man bis jetzt über diesen merkwürdigen Kriminalfall erfahren.

Fräulein C. . . hatte, ein Jahr vor ihrer Verheirathung mit Laffarge, in Paris einen jungen Mann zärtlich geliebt, dessen Eltern, wie die des Mädchens, in eine Heirath beider eingewilligt hatten. Das Fräulein erfuhr inzwischen, daß ihr Verlobter mit einem andern Mädchen in unerlaubter Verbindung lebe; sie gab ihm deshalb den Abschied und sah ihn von diesem Tage an nicht wieder. Damals wurde Hr. Laffarge der Familie C. . . vorgestellt. Er hatte die Absicht, um Fräulein C. . . zu werben, einige Freunde machten die Vermittler und nach 17 Tagen war die Heirath geschlossen. Die Eheleute verließen Paris und zogen nach Glandier, dem einsamen Landaufenthalt Laffarge's, wo die an das glänzende Leben der Hauptstadt gewöhnte junge Frau sich gar nicht heimlich fühlte; die etwas kleinbärtigen Manieren ihres Mannes trugen nicht dazu bei, sie die angenehme Zerstreung von Paris vergessen zu lassen. In dieser peinlichen Stimmung schrieb sie an ihren Gatten einen Brief, worin sie ihm ihren Seelenzustand schilderte, ihm die Liebe gestand, die sie immer noch für jenen jungen Mann fühle, obwohl er

ihrer unwürdig geworden. Sie erklärte zuletzt, sie wolle in die Einsamkeit flüchten und dort ein für immer gebrochenes Daseyn verbringen; wenn man sie daran hindern würde, wolle sie sich das Leben nehmen. Auf Hrn. Laffarge und seine Stiefmutter machte dieser Brief nur einen leichten Eindruck; sie hofften, die Exaltation der jungen Frau werde nicht lange dauern, sie vielmehr in ihr Schicksal sich fügen. Dies schien in der That der Fall zu seyn. Sie gewann wenigstens äußerlich ihre Heiterkeit wieder, sie beschäftigte sich mit Reparaturen des alten Wohnhauses von Glandier und schien sich dort besser zu gefallen. Briefe, welche damals zwischen beiden Eheleuten gewechselt wurden, zeugen von der leidenschaftlichen Liebe Laffarge's für seine Frau und deren Neigung für ihn. Im Monat September 1839 reiste Laffarge, dessen Geschäfte in Verwirrung gerathen waren, nach Paris, um ein Patent für eine wichtige Entdeckung dort auszuwirken und ein Anlehen abzuschließen. Während seines Aufenthaltes in Paris trug sich der erste Umstand zu, dessen die Anklage sich gegen Madame Laffarge bemächtigt hat. In einem ihrer Briefe voll zärtlicher Beteuerungen schrieb sie ihrem Mann, sie habe Kuchen, die in Glandier gebacken worden, an ihn abgeschickt. Von diesen Kuchen möge er und ihre „vielgeliebte Schwester“, für die sie stets die zärtlichste Neigung gezeigt hatte, an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Stunde essen, während auch sie in Glandier zu derselben Zeit die gleiche Mahlzeit feiern und der Abwesenden gedenken wolle. Hr. Laffarge aß am 16. Dez. zur bezeichneten Stunde einen dieser Kuchen, fühlte bald darauf heftige Schmerzen und erbrach sich. . .

Dies war nach der Meinung der Ankläger der erste Vergiftungsversuch. In dessen weiß man noch nicht, wer diese Kuchen gebacken; sie wurden ihr in Gegenwart ihrer Schwiegermutter und ihrer Dienstmädchen in's Zimmer gebracht und vor ihren Augen legte sie dieselben auch in das an ihren Gatten adressirte Paket. Auffallend auch ist es, daß sie diese Kuchen nicht für ihren Mann allein, sondern auch für ihre Schwester bestimmte, die sie auf's zärtlichste liebte. Laffarge erhielt sie

sequenz nur zum Irrthume führe. — Wie es dem Deutschen geziemt, lassen Sie uns am Rechte halten, das seine Wurzel nicht im menschlichen Willen hat, sondern in göttlichen Geboten und in altherwürdiger Sitte. Lassen Sie uns jeder Entartung der Sagen, die dasselbe von diesen Grundlagen losreißen möchte, entgentreten, aber eben so sehr der Willkür, die ohne Einsicht in den wahren Grund der Dinge und ohne andere Triebfedern als Selbstsucht und Leidenschaft an dem einmal Begründeten, sey es zur Linken oder zur rechten Seite, rüttelt und also nichts schafft als öde Schutthaufen. Ist es ja doch nur der Geist der Liebe, der lebendig macht! — So in gewissenhaftem Streben nach dem Wahren und Rechten, in einträchtiger Liebe des Vaterlandes, in demüthiger Erkenntniß der eigenen Schwäche, aber in desto festerem Vertrauen auf Gott reiche ich Ihnen und so vielen deutschen Männern der Provinz Bremen und des Landes Habeln, an deren Wohlwollen und Vertrauen ich mich oft erfreuet habe, die Hand zum Danke und zum Bunde. Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn! Osnabrück, 6. Febr. 1840. C. B. Stäbe. (Weiss. M.)

Hannover, 13. Februar. Folgendes ist der Wortlaut des (früher erwähnten) Reskripts der k. Landdrostei an den Magistrat der k. Residenzstadt: „Da Sr. Maj. dem Könige zur Kenntniß gekommen, daß fortwährend eine Einmischung des suspendirten Stadtdirektors Numann in die städtischen Geschäftsangelegenheiten stattfindet, so haben Allerhöchstdieselben befohlen, daß Maßregeln getroffen werden, um jede direkte oder indirekte Einmischung des Stadtdirektors in jene Angelegenheiten streng zu verhindern. Diesem allerhöchsten Befehle zufolge machen Wir dem löblichen Magistrat zur Pflicht, nicht nur selbst sich jeder Geschäftsverbindung mit dem Stadtdirektor Numann während seiner Dienstsuspendirung bei eigener Verantwortlichkeit gänzlich zu enthalten, sondern auch den dem löblichen Magistrat untergeordneten städtischen Offizianten und den Rechnungsführern städtischer Kassen und Einnahmen solches streng zu unterlagen. Hannover, den 27. Januar 1840. K. hannoversche Landdrostei. (Unterz.) v. Dachenhausen.“ Ein späteres Reskript lautet, wie folgt: „Wir haben glaubhaft vernommen, daß sich fortwährend ein Stadtsoldat als Ordonanz des suspendirten Stadtdirektors in dessen Behausung aufhalte und magistratsseitig zu dessen Verfügung gestellt sey. Da solches unter den obwaltenden Verhältnissen und bei dem unter dem 27. v. M. (s. oben) dem löblichen Magistrat zur Nachachtung mitgetheilten allerhöchsten Befehle: jede dienstliche Beziehung zu dem Stadtdirektor während seiner Dienstsuspendirung streng zu verhindern, nicht wohl gebildet werden können, so wollen wir vernehmen, ob jene Anzeige gegründet sey, eventualiter aber dem löblichen Magistrat zur Pflicht machen, die Ordonanz sofort zurückzuziehen, und den Aufenthalt einer solchen in der Wohnung des Stadtdirektors außer den Stunden, in welchen der Stadtsyndikus daselbst Audienz erhält, nicht zu dulden. Hannover, den 4. Februar 1840. K. hannoversche Landdrostei. Gez.: v. Dachenhausen. An den löblichen Magistrat der k. Residenzstadt hieselbst.“ (H. G.)

Celle, 7. Febr. Der Prozeß der göttinger Gefangenen von 1831 ist nun vollständig beendet. Nachdem im Jahr 1838 von der Justizkanzlei zu Stade das Endurtheil gefällt war, stand denen von den Verurtheilten, die den Doktorgrad erhalten hatten, frei, ihr Urtheil beim Oberappellationsgerichte revidiren zu lassen. Einige haben von dieser Begünstigung Gebrauch gemacht. Vorgestern wurde nun, nachdem das Referat über den Gegenstand vierzehn Tage gewährt hatte, dahin entschieden, daß es bei dem stader Urtheile sein Bewenden haben müsse. (Epz. Allg. Ztg.)

Großherzogthum Hessen. Aus dem Großherzogthum Hessen vom 14. Febr. Die zeitweilige Ueberführung der groß. Hofhaltung von Darmstadt nach Mainz soll, wie man hört, bis zu Anfang Juli erfolgen. Die nicht sowohl von dem äußern Baume als von dem Innern des dortigen Residenzschlosses zu bewirkende Ausbesserung, nebst der Herstellung des erforderlichen Annehmlichkeiten, indem das alte gänzlich unbrauchbar geworden ist, wird zu einem Kostenbetrage von etwa 40,000 fl. angegeben, den die Landstände zu bewilligen schwerlich Anstand nehmen dürften. — Man sieht nunmehr der Verordnung, die Uniformirung der Civilbeamten betreffend, mit der Ausgabe eines der nächsten Regierungsblätter entgegen. Die Hauptfarbe der Uniformen soll blau seyn, und sich diese, je nach den verschiedenen Dispositionen, durch Kragen, Aufschläge und Stickereien unterscheiden. Namentlich sollen die Justizbeamten schwarze Kragen und Aufschläge mit Gold, und die Verwaltungsbeamten grüne Kragen und Aufschläge mit Silber erhalten. (S. M.)

Königreich Sachsen. Dresden, 12. Febr. Die außerordentliche Deputation der zweiten Kammer, welche zur Begutachtung des Antrages des Abgeordneten Eisenstuck in Bezug auf die hannoversche Verfassungsangelegenheit gewählt worden war, hat in diesen Tagen ihre Berichte eingereicht, und die Verathung darüber soll nächstens beginnen. Bekanntlich war jener Antrag (am 11. Nov. 1839) darauf gerichtet, die hohe Staatsregierung im Vereine

mit der ersten Kammer zu ersuchen, über die in der hannov. Verfassungssache bei der hohen Bundesversammlung stattgehabten Verhandlungen und die Theilnahme der diesseitigen Staatsregierung an denselben und deren Ergebnisse, der Ständeversammlung geeignete und beruhigende Mittheilung zu machen. Die mit der Begutachtung dieses Antrages beauftragte Deputation besteht aus den H. H. Abg. v. Wazdorf (Referent), Eisenstuck, v. Thielau, Loh, Reiche-Eisenstuck, v. Meyer und Georgi. In dem sehr gründlich abgefaßten, tief in das alte und neue deutsche Staatsrecht eingehenden, Berichte derselben ist, nach vorausgeschickter Darstellung der Sachlage, gezeigt, daß das Vertrauen, welches die Stände in die Haltung der Regierung am Bundestage gesetzt haben, kein unbegründetes gewesen, sondern gerechtfertigt dastehe; es sey zwar abzuwarten, welchen Erfolg das Bemühen und die im Gange befindlichen Versuche, die hannoverschen Irrungen durch Verständigung im Innern des Landes auszugleichen, haben würden, und dies um so mehr, als man diese Angelegenheit von Seiten des Bundes keineswegs für so definitiv abgemacht anzusehen vermöge, daß nicht in gewissen Fällen das Einschreiten desselben gerechtfertigt werden könnte; indeß sey nicht in Abrede zu stellen, daß bei allen konstitutionellen Staaten Deutschlands, nach dem Vorgange der Entscheidung des Bundestages in der hannoverschen Sache, eine Lücke für den Fall bleibe, wenn mit der Verfassung eines Landes auch die Ständeversammlung aufgehoben, und auf diese Weise der Kläger beseitigt würde. Nächst dem werden die Gründe gegen und für die Gültigkeit des hannoverschen Staatsgrundgesetzes von 1833 erörtert, und die verschiedenen Auslegungen der durch die königl. hannoversche Proklamation vom 10. Sept. veröffentlichten Entscheidung des Bundestages geprüft, wobei die Bemerkung vorkommt, daß weder jene Veröffentlichung des Bundesbeschlusses durch die königl. hannoversche Proklamation überhaupt, noch die darin dem letzteren gegebene Auslegung in der Absicht der diesseitigen Regierung gelegen habe. Hierauf macht der Bericht auf die Folgen der bisherigen Behandlung der hannoverschen Verfassungsangelegenheit aufmerksam; es sey nämlich dadurch der Grund des Bestehens aller Verfassungen Deutschlands erschüttert und selbst das monarchische Prinzip gefährdet worden; daher dürfte die Errichtung eines ständigen, unabhängigen und unabsehbaren höchsten Gerichts zur Sicherung des Rechtszustandes in Deutschland wohl dem politischen Zwecke des hohen Bundes entsprechen. Auf die Entwicklung dieser Gründe und Ansichten hat nun die Deputation folgendes einstimmige Votum gegründet: Es möge die Kammer gemeinschaftlich mit der ersten Kammer bei der hohen Staatsregierung darauf antragen, daß dieselbe den ihr zu Gebote stehenden Einfluß zu Wiederherstellung des durch die einseitige Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26. Sept. 1833 gestörten Rechtszustandes des Königreichs Hannover auch fernerhin kräftigst verwende, und bei der hohen Bundesversammlung folgendes beantrage: 1) eine authentische Erklärung der durch Proklamation vom 10. Sept. v. J. von der hannoverschen Regierung bekannt gemachten Entscheidung des Bundestages, namentlich des darin gebrauchten Ausdrucks „vermalte Stände“; 2) die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck, wie solche am 14. Nov. 1816 als Regel angenommen gewesen; 3) die Einsetzung eines die Stelle der ehemaligen deutschen Reichsgerichte vertretenden Bundesstaatsgerichtshofes, der nicht allein von Ständeversammlungen, sondern auch von Korporationen und selbst von einzelnen Unterthanen Beschwerden über Aufhebung der Landesverfassung und über Justizverweigerung anzunehmen und rechtskräftig darüber zu entscheiden befugt sey. Am Schlusse hat die Deputation hinsichtlich der an die zweite Kammer gerichteten Petitionen, daß unsere Verfassung unter die politisch rechtliche Garantie des deutschen Bundes gestellt werden möge, angerathen, denselben keine Folge zu geben, indem sie, die Deputation, offen und klar ihre Ueberzeugung dahin ausspricht, daß ihr die anerkannte und makellose Gewissenhaftigkeit, Seriosität und Worttreue Sr. Maj. des Königs und seines Hauses höher stehe, als jede andere auswärtig zu suchende Garantie. (Epz. 3.)

**Belgien.**

Brüssel, 15. Februar. Der Senat hat gestern das Budget des Innern einstimmig fast angenommen. Die Repräsentantenkammer nahm einen Gesetzesentwurf, wodurch der Tarif des fremden Holzes modifizirt wird, an. Da die Vorlegung des Berichts über das Kriegsbudget unbegreifliche Verzögerungen erleidet, so war der Kriegsminister genöthigt, einen dritten provisorischen Kredit zu verlangen, der ohne Zweifel der letzte seyn wird. Dieser Kredit wurde gleich bewilligt.

**Frankeich.**

\*r. Paris, 16. Febr. Das Ministerium ist fest entschlossen aus der Apagnenfrage eine Kabinettsfrage zu machen. Es kann übrigens kein Zweifel über die Annahme der Dotation bestehen. — Das „Capitol“ kann als eines der interessantesten pariser Blätter in Bezug auf die asiatischen Zustände ange-

von seinem Anfall wieder; es gelang ihm, vermittelst der Garantie seiner Frau 25,000 Fr. zu entnehmen, und am 3. Jan. kam er nach Osnabrück zurück, wohin er von jenem Anfall 15,000 Fr. mitbrachte, die wenige Tage darauf entwendet wurden, ohne daß man mehr eine Spur davon fand. Die Gesundheit Laffarge's war schwankend, doch konnte er seinem Geschäfte wieder obliegen. Bald aber zeigten sich neue Symptome, das Erbrechen kehrte wieder.

Eines Tags wurde ihm ein Trank gereicht, den er wegen seines scharfen Geruchs zurückstieß; ein Verdacht kam ihm plötzlich in die Seele und bald zeigte es sich, daß dieser Trank eine Dosis Arsenik enthielt, die hingereicht hätte, zwanzig Personen zu vergiften. Von den Ärzten hatte keiner zuvor an Vergiftung gedacht. Einer der Gläubiger Laffarge's, den der Zustand seines Schuldners erschreckte, verlangte damals Bürgschaft für eine Summe von 28,000 Fr., und ohne Zaudern gab Madame Laffarge ihre persönliche Unterschrift.

Am 15. Jan. starb Hr. Laffarge. Im Augenblick, als die Gerichtspersonen erschienen, um den Zustand der Leiche zu untersuchen, fand es sich, daß durch einen unerklärlichen Zufall am Sterbebette ein neuer Rock hing, den Laffarge seit langer Zeit nicht mehr getragen hatte, und in dessen Tasche sich, als sey er mit Blei sorgfältig aufbewahrt, der Brief vom Monat August vorband, in welchem Madame Laffarge ihrem Manne ihre frühere Liebe und ihren Entschluß zu fliehen gestand. Die zuröffnung der Leiche berufenen Aerzte suchten vergeblich im Körper die Spuren des Giftes; nach langen, unnützen Versuchen erklärten sie, das Gift sey so geschickt beigebracht worden, daß keine Möglichkeit vorhanden, dessen Spuren in den angegriffenen Organen wieder zu finden. Und doch ist erwiesen, daß in alle dem Kranken gereichten Getränke Gift in Masse geworfen war!

Hier, wie in allen übrigen Umständen dieses seltsamen Rechtsfalles herrscht Geheimniß. Inmitten all derer, welche diese schreckliche Geschichte beschäftigt, der Freunde wie der Feinde, die vertheidigen oder anklagen, zeigt sich Madame Laffarge

allein voll Ruhe und Vertrauen. Ihre Freunde haben sie nicht verlassen, und ein junges Mädchen, das sie vor allen liebte, hat sich als besondere Gunst erbeten, ihre Gefangenschaft theilen und bei ihr im Kerker von Tulle bleiben zu dürfen.

**Verschiedenes**

\*\* Baden-Baden, 15. Febr. Der Wurfel ist gestern Nacht geworfen worden, es war ein guter Wurfel, und die erste große Revoute im Schauspielhaufe ist ein Ereigniß für die Winteration von Baden-Baden. Da dieser hier neu eingeführte Unterhaltungsweiz höchst einträglich für zukünftige Winterunterhaltungen des ersten Badeortes des Kontinents seyn wird, da dieser ersten stattgehabten Revoute im Theater in diesem Winter noch zwei andere folgen werden, so werde ich im Interesse des Unternehmers etwas ausführlicher seyn müssen. Da Parterre und Bühne ein ganz neues Podium erhalten mußten, so war das Unternehmen ein sehr kostspieliges, und folglich ein gewagtes in einem kleinen Orte wie Baden. Inzwischen ist der Besuch, namentlich der Logen- und Nibelgallerie, so zahlreich gewesen, daß der Erfolg aufmunternd zu nennen ist, und wenn trotz der harten Theilnahme kaum mehr als der Betrag der Unkosten eingegangen seyn dürfte, so wird es wohl nur der Aufforderung der Einheimischen und Fremden zum gleich zahlreichen Besuch der beiden nachfolgenden Theaterrevouten bedürfen, um Hrn. Huray für sein kostspieliges Unternehmen schadloß zu halten, um so mehr, da über die ganz außerordentlich vergnügliche Unterhaltung nur eine Stimme herrscht. Wiewohl der Ball von zahlreichen Masken besucht war, — nur ihnen war vor Mitternacht der Eintritt in den Saal gestattet, — so ist doch kein eigentlicher Maskenzug erschienen. Dergleichen scheint diesen Winter trotz der Geneigtheit zu Maskirungen hier nicht zu Stande kommen zu können, denn auch ein Versuch, einen charakteristischen Maskenzug, nach dem Vorangang anderer Städte, in der Kaffinogellschaft des Bähringer Hofes zu ordnen, ist an der geringen Theilnahme gescheitert. Es sollte also bis Mitternacht nur Masken der Eintritt in den Ballsaal gestattet seyn; das Programm für die nachfolgenden Revouten muß aber im Interesse der allgemeinen Unterhaltung durchaus die Abänderung erleiden, daß den ballmäßig gekleideten Besuchern der Logen- und Nibelgallerie auch vor Mitternacht der Besuch des Saales gestattet wird, damit die Masken intriganten können. Will der Unternehmer der allgemein laut ausgesprochenen Stimme des Publikums Gehör geben, so wird er in seinem und der Maskengesellschaft Interesse diese Abänderung eintreten lassen müssen.

sehen werden; es erhält von den hier anwesenden Orientalen vertrauliche Mittheilungen, u. mehrere seiner Redaktoren hatten selbst Reisen in den Orient unternommen, u. A. Hr. Heinrich Cornille, der darüber eine interessante Reisebeschreibung herausgegeben. — Der den „Monteur“ schon seit so vielen Jahren leitende Hr. Sauvo tritt von der Redaktion dieses Amtsblattes ab und erhält an G. Grün, einem Ulfasser, einen Nachfolger. — Leghin hat der pariser Polizeipräsident das Verbot erlassen, daß in den öffentlichen Zirkeln und Vereinstätten weder Bouillotte, Ecarts, noch ähnliche Hazardspiele gespielt werden sollen. Der Staatsrath hat, auf erhobene Beschwerde, diese Verordnung umgestoßen. In der nächsten Bittschriften Sitzung der Kammer dürfte wohl die Wahlreform zur Sprache kommen. Es sind bereits eine Menge Petitionen eingetragener. — Gegen Hr. v. Cormenin soll eine heftige Flugschrift erscheinen; der Verfasser ist bemüht, alles zusammenzutragen, was gegen die geschwornen Apanagenfeinde aufgetrieben werden kann. — Die „Presse“ setzt, trotz der Zurechtweisungen und Widerlegungen des „Monteur“ parisiens, ihre Mittheilungen und Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Marschall Soult und dem Grafen v. Redem fort. Die ganze Journalwelt nimmt Theil an dieser Polemik, in welcher das Journal des Debats die Hauptrolle spielt. — Die Dotationsfrage setzt noch immer alle Parteien in Bewegung; in der Deputirtenkammer ist die Majorität gewiß für die Annahme. Die Flugschrift des Hrn. v. Cormenin entspricht ganz den Gesinnungen derer, die gewohnt sind, alle Fragen einseitig zu beurtheilen. — Nach einem aus Deutschland herübergekommenen Gerüchte soll eine Verbindung zwischen dem Prinzen von Sachsen-Koburg-Gotha-Kohary (dem 2ten Bruder der Prinzessin Victoria, künftigen Herzogin von Nemours) und der Prinzessin Clementine stattfinden. (Derselbe, August Ludwig Viktor, geb. 13. Juni 1818, ist Mitmeister bei Erzherzog-Ferdinand-Husaren Nr. 3). — Marschall Grouchy ist gefährlich krank. — Hr. J. Lombard, der mit der Redaktion des „Capitol“ in enger Verbindung steht, ist bei seiner Ankunft in Calais genau und bis auf den Leib visitirt worden. Man bemächtigte sich eines versiegelten Briefes, so wie später noch zweier anderer ebenfalls versiegelter Briefe. Diese Briefe wurden an das Ministerium des Innern geschickt. Ludwig Napoleon, meint man hier, sey vermutlich den Briefen nicht fremd, und Hr. Lombard kam von London. — Für die 2te Hälfte Februars ist der Preis eines 4pfündigen Laib Brods 1r. Dual auf 85 Cent., 2r. desgl. auf 70 Cent. festgesetzt.

Paris. Im Bagno von Vest befinden sich gegenwärtig 3000 Sträflinge, darunter 1100, die auf lebenslänglich verurtheilt sind. Unter Letzteren sind 14, die von den Geschworenen des Verwandtenmords mit mildernden Umständen für schuldig erklärt worden waren.

Algier, 24. Jan. Erwähnung verdient die hiesige Fremdenlegion. Sie besteht aus 4 Bataillonen, wovon drei in Afrika; jedes Bataillon wird so viel als möglich zu 800 Mann vollzählig erhalten, dies gibt also einen Effectivstand von 3200 M. Das Gend dieser Leute ist nicht zu beschreiben. Will man den Gesundheitszustand irgend eines Orts der ausgebreiteten Besetzungen erproben, so sendet man 3—400 M. der Fremdenlegion dorthin. Nach Maassgabe der herrschenden Krankheiten und Sterblichkeit unter ihnen, beurtheilt man die Salubrität des Orts, und dies gibt den Barometer für die Franzosen. Nach Dschischelli wurden vorigen August 800 Mann der Fremdenlegion geschickt, allem Mangel und einem schlechten Klima preisgegeben. Auf vielfaches Ansuchen des Kommandanten, mit der Drohung, seinen Posten zu verlassen, wurde endlich am 14. Jan. mit einem Dampfschiff ein frisches Bataillon desselben Korps zur Ablösung dorthin geschickt, und am 17. Januar kamen die Reste des geopferten und vergessenen Bataillons hierher zurück. Allein wer beschreib das jämmerliche Aussehen dieser Leute? Von 800 Mann waren nur noch 186 am Leben; diese gleichen Skeletten und waren sämmtlich krank, so daß sie von dem Schiff in das Lazareth wanderten. Mit den Arabern, mit den Beduinen, mit Todfeinden gehen die Franzosen menschlicher um, und Europäer, zivilisierte Menschen, Christen, die ihrer Sache dienen, die durch ein süßeres Geschick in ihre Reihen verschlagen wurden, werden von ihnen wie das Vieh, wie zu opfernde Sklaven behandelt. Wenn nur für diese Unglücklichen noch einige Belohnung da wäre; allein auch diese wird verweigert. Höchst selten bringt es einer zum Offizier, und das Kreuz erhalten sie nie; nicht einmal einer ehrenwerthen Erwähnung hält man sie würdig, und doch stehen sie immer auf den gefährlichsten Posten. Bei den Tages- und Generalberichten heißt es wohl, zwei, drei oder vier Kompagnien der Fremdenlegion haben am Kampfe Theil genommen, dies ist aber auch Alles, während die Namen einzelner Soldaten und Unteroffiziere der französischen Regimenter die Blätter füllen und Kreuze und Beförderungen auf sie herabregnen. Die in Dschischelli von der Ruhr befallenen Kranken bleiben bis zu ihrem Tod in denselben Bettüchern liegen und kommen im wahren Sinne des Wortes im Schmutz um; sind Blutegel verordnet, so appliziert solche der Wärter den Kranken, ohne sich weiter um sie zu

besümmern, und man findet solche Unglückliche des Morgens todt und öfters verblutet. Die Leichen werden kaum mit einem Fuß Erde bedeckt. (L. A. Z.)

\*r. Algier, 4. Febr. General Schramm ist vergangenen Sonntag an der Spitze einer starken Kolonne, welche ihm zur Eskorte dient, aufgebrochen. Man erwartet ihn übermorgen wieder hier zurück. General Numigny hat die entgegen gesetzte Richtung nach Bussarik genommen. — Die Araber haben Blida abermals angegriffen; sie kamen aber schlecht weg, ihr Verlust war bedeutend, und selbst von Seiten der Franzosen wurden 50 Mann kampfunfähig gemacht, wovon ein Offizier. — Der Marschall hat seit einiger Zeit keinen Ausmarsch gemacht. Hr. Roche (Leon Roche, über den wir morgen interessante Notizen bringen werden) wird nach Frankreich gesandt, um über Abd-el-Kader Aufklärung zu geben. Dieser junge Mann spricht mit Geläufigkeit arabisch in allen seinen Dialekten. Bekanntlich ging Hr. Roche, um seinen Gläubigern zu entgehen, zu den Arabern; er ist zum Islam übergetreten und hat eine Mohamedanerin geheirathet. Der Emir hatte diesem Franzosen viele Freundschaft und Vertrauen bezeugt, weshalb die Araber eifersüchtig auf ihn wurden, und selbst sein Leben gefährdeten.

**Großbritannien.**

London, 13. Febr. Der Generalgouverneur von Indien hat den Truppen, welche an dem Marsche durch den Bolanpaß Theil nahmen, ein Geschenk, bestehend in 6monatl. Wohnung (Batta) verwilligt. Bei dem Sturme auf Kelat befehligte Brigadier Baumgardt die Sturmkolonnen. Die Einnahme war schwerer als die von Ghizni. Die Beludschen verteidigten sich tapfer. Namentlich kostete die Einnahme der Zitadelle Mühe.

\*r. London, 14. Febr. In der gestrigen Unterhaus Sitzung hatte das Ministerium eine Majorität von 10 Stimmen gegen sich; es war dies aus Anlaß einiger (freilich politisch nicht wesentlicher) Anträge, welche Hr. Herries (Lorp) vorbrachte. In der heutigen Sitzung machte Lord Melbourne den Vorschlag, der Königin in einer Adresse aus Anlaß ihrer Vermählung Glück zu wünschen. Lord Aberdeen stimmte mit diesem Wunsche überein; auch Lord Londonderry sprach bei dieser Gelegenheit die loyalsten Gesinnungen aus. Im heutigen Unterhause wurde, nach einer leichten Verhandlung, der Beschluß gefaßt (145 Stimmen gegen 19), daß die Bill wegen der Verbesserung der Gemeindefassung in Irland, anstatt erst nach einem halben Jahr [Verwerfung] vorzulegen, wie ein Theil der Opposition den Antrag stellte, gleich zum zweiten Mal verlesen werden sollte. — Im „Courier“ steht eine sonderbare Fabel, nämlich: daß Hr. Guizot, der neue franz. Vorschaffer, sich mit der vermittelten Fürstin v. Lieven vermählen werde.

**Italien.**

Loskana. Florenz, 9. Febr. Se. Königl. Hoh. der Herzog von Bordeaux ist heute hier angekommen und stieg im Hotel des Arno ab; ob Se. K. Hoh. den großherzogl. Palast beziehen werden, ist noch zweifelhaft. (A. Z.)

**Schweden und Norwegen.**

Stockholm, 7. Febr. Am 5. d. wurde die königliche Proposition in Betreff des Zustandes und der Bedürfnisse des Staats (das Budget) dem Staatsauschusse übergeben. Bis jetzt erhellt daraus noch nichts weiter, als eine Herabsetzung der Steuern (bewilligung) um 750,000 Rthlr. Wlo., aber ohne Verminderung der Staatsausgaben, und ohne Aenderung der Disponibilität über den Ueberschuß im Reichsschuldkontor.

Stockholm, 7. Februar. Unterm gestrigen Datum haben Se. Maj. der König den Justizstaatsminister, Grafen Mathias Rosenblad, auf unterthänigstes Ansuchen seines Amtes entlassen, und an seine Stelle den Grafen Hans Gabriel Trolle-Wachtmeister ernannt. Desgleichen ist auf sein Ansuchen Hr. Justus Christoph v. Lindbeck aus dem Justizrath entlassen und sein Posten durch den Hrn. Otto Wilhelm Stael v. Holstein besetzt. Darauf beschränkt sich die von den Oppositionsblätter angekündigte Ministerialveränderung, wonach sämtliche Mitglieder des Conseils ihre Dimissionen eingereicht hätten und diese vom König angenommen worden seyen, unter der Bedingung, daß die Freiherren Stjerneld, Lagerbjelle und v. Schulzenheim die Organisation des neuen Kabinetts übernehmen sollten. Doch meldet das heutige „Aftonblad“, die Ministerialveränderung sey nur verschoben, bis die Diskussion über die Verfassungsmodifikationen beendet wäre. — Das Budget ist vorgestern dem Staatsauschusse vorgelegt worden. Es geht daraus hervor, daß eine Reduktion von 750,000 Rthlr. Bew. gemacht wird. (S. C.)

**Schweiz.**

Argau. Korrespondenznachrichten melden von steigender Aufregung in diesem Kanton. Die mellingener Bittschrift werde nun in zahlreichen gedruckten Exemplaren im kath. Landestheile verbreitet, Emissäre durchkreuzten das Land, man spreche stark von Totaltrennung, Vermögenstheilung, u. s. w.; ähnliche Bestrebungen fänden in dem reform. Landestheile statt. Ohne Zweifel

So erfolgte denn die Demasikung und der Eintritt der unmasikiren Besucher in den Saal auf vielseitiges Verlangen geflern Abend schon vor 11 Uhr. Jetzt begann das eigentliche Treiben und die allgemeine Heiterkeit. Auch das Theaterpersonal hatte keinen Zug angeordnet; doch trugen einige Mitglieder durch komische Darstellungen wesentlich zur Unterhaltung der Gesellschaft bei. Um dieser aber einen ganz außergewöhnlichen Genuß zu verschaffen, hatte Hr. Huray die Solotänzer des karlsruher Hoftheaters, Hrn. Ueg und Fr. Dups, zur Ausführung von Solotänzen zu veranlassen gewußt. Hätte ich nur für das karlsruher Publikum zu schreiben, so brauchte ich die ungewöhnliche Kunstfertigkeit Weider nicht lobend zu erwähnen, dort sind sie zu rühmlich bekannt. Da beide aber und die lebenswärtigen Kinder Maria Ueg und Mina Strech den wesentlichsten Theil der Unterhaltung durch ihre bedeutende Kunstfertigkeit ausgemacht haben, so ergreife ich gern die Gelegenheit, den durch den rauschenden Beifall des Publikums gestern Abend laut bezeugten Dank für den uns seltenen Genuß zugleich mit der freundschaftlichsten Einladung zur gereinigten Theilnahme an den beiden nachfolgenden Redouten hier öffentlich auszusprechen. Referent hat das beliebte Kinderballet der ersten pariser Theater gesehen, aber Reizenderes als die niedlichen Tänze der Kinder Ueg und Strech, so wie ihre Kostüme, ist demselben nie zu Gesicht gekommen. Hr. Ueg hatte auch die Wallvirektion übernommen; sein arrogantes Hofmeister, sein Schreien und Lärmen, sein unverständliches Rufen „en avant, chassé“ u. s. w., wiewohl drei Kontretänze von einer so bunten Gesellschaft in der allerhöchsten Ordnung wie am Schnürchen getanzt wurden, erinnerte an die Gegenwart eines überlästigen Tanzmeisters, und es ist namentlich seinen zweckmäßigen Anordnungen zuzuschreiben, daß auch nicht die geringste Tanzanordnung bei einer so zahlreichen Menge vorgekommen ist. Fr. Dups entzückte durch ihre weitere Theilnahme an den Tänzen, und durch ihr anspruchsloses, lebenswärtiges Benehmen Alt und Jung. So hat denn die erste Redoute allen Anforderungen entsprochen: die sogenannte Gesellschaft, alle anwesenden Fremden und die angesehenen Einwohner der Stadt haben theils als Zuschauer, theils als Masken sich ihr angeschlossen, Frohsinn und Heiterkeit herrschte allgemein, und keine Störung hat das Vergnügen der Nacht beeinträchtigt; sie hat eine günstige Aussicht für die nachfolgenden Maskenbälle im Theater eröffnet, und die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Publikums neuerdings diesem Institute wieder zugewendet, einem Kunstsinstitute, welches sich nicht allein durch die daaren Leistungen einiger vorzüglicher Schauspieler auszeichnet, sondern auch durch die würdige gesellschaftliche Haltung eben dieser Mitglieder, die, wie sie der Bühne zur Bieder gereichen, so auch in den ersten Privatzielen gern und häufig gesehen werden; daß die beiden Kafinogesell-

schaften diese Auserlesenen ebenfalls zu ihren Maskenbällen einladen werden, möchte wohl kaum der Erinnerung bedürfen.

\* Rastatt, 16. Febr. In der hiesigen Stadtwaldung, dem sogenannten Niederwalde, wurde dieser Tage ein feisches Vogelneß mit vier Eiern gefunden, ein Zeichen der außerordentlichen Winterung dieses Jahres.

\* Schwarzach, 17. Febr. Beitrag zu der in Nr. 39 und 46 der Karlsruher Zeitung von Hefenstein und St. Blasien erwähnten Seltenheiten dieses Winters: Heute hat der Oberlehrer Koch dahier in seinem Garten an einem Apfelsämling einen ganz munteren Maifäser gefunden.

— Am 13. Febr., Nachm., starb in Paris Marschall Maison. In Folge eines Katarrhs hatte sich eine alte Wunde wieder geöffnet, und der Marschall erlag nach 10tägiger Krankheit. Nicolas Joseph Marquis v. Maison war der Sohn seiner Thaten, wie seine meisten Waffengefährten. Er war am 10. Dez. 1770 zu Eprenay geboren. Im Jahr 1792 zog er als Offizier gegen die eingebundenen Preußen und rettete in der Schlacht von Jemappes die Fahne eines pariser Bataillons. Im Jahr 1799 diente er bei Bernadotte als Generaladjutant. Zu Lissit war er bereits Generalstabschef bei dessen Armeekorps. Dann kämpfte er in Spanien. Er wurde auf dem Schlachtfelde von Polozk zum Divisionsgeneral, an der Berezina zum Baron, nach der Schlacht von Leipzig zum Großoffizier der Ehrenlegion, Großkreuz des Ordens der Union und Reichsgrafen ernannt. Im Jahr 1814 hatte er die Rheinlinie zu verteidigen. Nach der Abdankung des Kaisers schloß er einen unbeschränkten Waffenstillstand, erkannte die neue Regierung an und empfing Ludwig XVIII. in Lille; 15 Jahre später begleitete er Karl X., als er Frankreich verließ, nach Cherbourg. Von Ludwig XVIII. wurde er zum Großkreuz der Ehrenlegion, Pair und Gouverneur von Paris ernannt, fiel aber in Folge der Reaktion im Jahr 1816 in Ungnade. Erst an das Ministerium Martignac schloß er sich wieder an, erhielt den Befehl über die Expedition nach Morea und verdiente sich den Marschallsstab in Griechenland (22. Febr. 1829). Nachdem Martignac an das Ruder gelangt war, trat der Marschall wieder in die Opposition und billigte den Widerstand des Volkes gegen die Ordonnanzen. Er war einer der ersten Minister der Juliregierung und vertrat sie hierauf in St. Petersburg und in Wien. Am 12. März 1835 trat er wieder in das Kabinet als Kriegsminister und blieb in diesem Amte bis zum Abtritt des Ministeriums Thiers wegen der spanischen Frage im August 1836. Durch den Tod des Marschalls Maison soll der Ministerpräsident in einiger Verlegenheit seyn, da er dem Grafen Sebastiani den nächsten erledigten Marschallsstab verprochen hatte und der Erledigungsfall jetzt wider Erwarten eintritt

wird in dieser Weise manches übertrieben, auf beiden Seiten gehetzt und ein friedlicher Vergleich gehindert. Der »Schweizerbote« bringt von Seite eines am 9. zu Entfelden gewählten Komites folgende Begehren: 1) Die einfache Mehrheit der Aktivbürger wird zur Annahme der Verfassung erfordert. 2) Die Parität soll aufgehoben werden. 3) Keine kirchliche Trennung der obersten Landesbehörde soll anerkannt werden. 4) Jeder Antrag zu einer Trennung soll als Hochverrath betrachtet und bestraft werden. — Am 16. soll in Zofingen zu gleichem Zwecke eine Zusammenkunft von Gemeinderäthen und Grossräthen stattfinden. Es wäre zu wünschen, daß, während die Bewegung in extremen Richtungen fortgeht, die Männer der wahren Mitte, welche billigen u. gerechten Sinnes das Gesunde von dem Uebertriebenen und Krankhaften an den Kathol. Begehren zu sichten wissen, eine kräftige Demonstration unternähmen, damit nicht das Kargau, wie oft in Zeiten der Parteikämpfe geschieht, eine Beute extremer Minoritäten wird, die einzig dem Vortheil, am lautesten sich hervorgethan zu haben, ihr Uebergewicht verdanken. (Bskr. 3.)

Leffin. Oesterreich scheint noch immer zusehen zu wollen: es hat nun nicht weniger als vier Gränzverletzungen u. dgl. aus der Zeit der Revolution aufgebracht, für die es Genugthuung verlangt. Bei dem Willen Leffins, seine Zustände zu konsolidiren, und bei dem beiderseitigen Wunsche, die alten Verhältnisse wieder eingerichtet zu sehen, werden indessen — hofft man — diese Anstände zuletzt sich fügen. — Der vom Staatsrathe vorgelegte Entwurf zu einem Verantwortlichkeitsgesetz für den Staatsrath hat den Grundsatz: daß eine Klage nicht gegen den Staatsrath als solchen, sondern gegen die Mitglieder desselben erhoben werden kann, welche für ihre Handlungen verantwortlich sind. Als Verbrechen, wofür sie verantwortlich gemacht werden, sind genannt: Ver-rath, Exzess und Amtsmißbrauch. Schuldig des Amtsmißbrauches sind die, welche wesentlich die Interessen des Staats benachtheiligen durch Verletzung oder Nichtvollziehung der Gesetze, oder durch Mißbrauch ihrer Befugnisse; welche Versprechen oder Geschenke annehmen, um etwas, was ihres Amtes ist, zu thun oder zu unterlassen; welche endlich bei Verträgen für den Kanton Vortheile für sich selber ziehen. (N. 3. 3.)

Spanien.

\*i. Bayonne, 13. Febr. (Aus einer carlistischen Mittheilung.) Aus Bilbao wird berichtet, daß die Truppenabtheilung welche den insurgirten Offizieren nachsetzte, unverrichteter Sache heimziehen mußte; aber 8 andere carlistische Offiziere, die ganz ruhig lebten, wurden mitfortgeschleppt, indessen von dem Gouverneur wieder in Freiheit gesetzt; er ließ ihnen selbst einen 1/2 Monat Sold auszahlen. — Longara, ehemaliger Befehlshaber des fünften Bataillons Biscayer, ist — heißt es — zu den Insurgenten im Gebirge von Santander geflohen. — Zu Saragossa war das Gerücht verbreitet, Zubano sey in einem Gefecht gegen die Carlisten geblieben.

\*r. Bayonne, 13. Febr. Aus Mas de las Matas wird unter'm 7. Febr. gemeldet, daß Cabrera noch nicht außer Gefahr sey und sich der besseren Luft wegen von Morella nach San Mate habe bringen lassen. — Ein Offizier der Regierungstruppen ist den 6. zum Feinde übergegangen. — Der »Courier« von Aragonien bringt die Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung, die in dem Freikorps der Parteigänger El Rovo ausbrechen sollte. Man wollte den Gefe (Anführer) und einige Offiziere ermorden, dann nach Navarra marschiren um im Namen des Don Carlos den Krieg wieder zu beginnen. Der Herzog v. Victoria, am 7. in seinem Hauptquartier von El Rovo selbst davon in Kenntniß gesetzt, hat 10 der Verschwornen aufheben lassen. Es befindet sich ein Offizier darunter. Der Prozeß wird eingeleitet.

\*r. Bordeaux, 14. Febr. Das spanische Ministerium wird sowohl bei den Deputirten als in dem Senate von einer imposanten Majorität unterstützt werden. Es wird der Rechnungsabluß mit den H. H. Arboin, Ricardo, Zulueta und Aguirre den Cortes vorgelegt werden. Die Regierung ist darauf bedacht, den Staatskredit zu heben. Das bürgerliche und peinliche neue Gesetzbuch kommt ebenfalls in dieser Session vor die Kammern. Die Majoritäreklärung soll von 25 Jahren auf 23 herabgesetzt werden. Eine ähnliche Veränderung soll auch in Portugal stattfinden.

Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Table with 5 columns: Datum, Barometer, Therm., Wind, Witterung. Rows for Feb 7, 8, 11.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 20. Februar: Der beste Lon, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Löffler. Hierauf: Ich bin mein Bruder, Lustspiel, in 1 Aufzuge, von Contessa.

Lobesanzeige.

(764.1) Kasatt. Auch meine zweitälteste Tochter, Magdalena Kunigunda, hat der Herr über Leben und Tod zu sich gerufen. Sie starb am 17. d. M., in ihrem zurückgelegten 25ten Jahre. Von diesem für mich und meine übrigen Kinder so schmerzlichen Verluste setze ich meine Verwandten und Freunde in Kenntniß und bitte um stille Theilnahme. Kasatt, den 18. Febr. 1840.

J. J. Gert.

(759.2) Karlsruhe. (Museum.) Samstag, den 22. d. M., findet die 5te Abendunterhaltung im Museum statt. Pause von 8 bis 9 Uhr, während welcher eine optische Darstellung statt finden wird. Anfang halb 7 Uhr, Ende halb 11 Uhr. Karlsruhe, den 18. Febr. 1840.

Die Museumskommission.

(760.1) Karlsruhe. Elegie auf den am 10. d. M. dahier erfolgten Tod des Kaufmanns Carl Reinhardt. Certe omnes, virtutis compotes, beati sunt. C.

Sehet! Rutschen kommen erstarrten Laufes hergezogen, Leute schwanken Ganges neben ihnen her, Da! mir schauert, schwarze Lächer seh' ich auf der Straße wogen, Rasch bewegt vom Todeswagen, schaurig schwer! —

Leute dürrer Miene, viele, seh' ich steh'n in dichter Menge, Wie gefesselt an ein Graun' umbettes Haus, Da schließt plötzlich sich an starren Körper rasch noch Volksgebränge Und ein »Gott befohlen«, ruft man kläglich aus! —

Und verschollen war'n die Worte als Geräusch sich erhoben, Und geöffnet stand des Schreckenswagens Schlund, Und verschlungen einen Sarg jetzt hat er, der ihm zugehoben, Und gibt baldigst wieder ihn dem kühlen Grund! — Kofse mit der Trauertücher graufenvollem Schwarz behangen Zieh'n die Schreckensfuhrer bangen Trabes fort, Jüngling' ihr zur Seite, steif gebeugt, mit thrännumflößten Wangen, Gleiten den Verblichnen an Ruheort. Ach, zu frühe von dem unermesslich weiten Tellusrunde Rahm die Allgewalt den ersten Jüngling hin, Schloß die Parze seine Augen, gab sie ihm die Todeswunde, Macht' erstarren sie sein rosig Lebens Blüh'n! — Doch er schlürft Lethes Trank, den Trank in glücklicheren Gainen, Der von des ird'schen Lebens Sorgen reichlich lobnend ihn befreit, Bruder, Schwester, alle, die ihn blut'gen Herzens jetzt beweinen, Beweint ihn nicht mehr! Wacker'm Odens Palmen gibt die Ewigkeit! —

Und ergreift's eute Seele und bitter das Herz, Mit liebendem Blicke von Oben Vertraut seht ihr dem Schöpfer, er lindert den Schmerz, Die Verfügung werdet ihr loben! —

(762.1) Wiesloch. (Anzeige.) Auf einen zweifelvollen Artikel in Nr. 34 vom 4. Februar d. J. wird vorläufig in der Karlsruher Zeitung angezeigt, daß die Beantwortung unter Wegs ist, was sich darum verzögerte, weil dem Einjender alle Fähigkeiten abgehen sollen. Daß ein Adler schneller und höher fliegen kann, als eine bescheidene Nachtgall, ist längst bekannt; daß aber auch jener gefürchtet und gehasst, diese aber geliebet und genähret wird, lehret die tägliche Erfahrung.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 29. Jan. Die Nachrichten aus Alexandrien sind sehr beunruhigender Natur. Die großen Kriegsrüstungen des Vizekönigs, die Entschiedenheit seiner Sprache, die Haltung des hiesigen franz. Repräsentanten wird die Pforte natürlich zu neuen Anstrengungen zwingen, die ihre ohnehin geschwächten Kräfte neuerdings in Anspruch nehmen, und die Erschöpfung auf den höchsten Grad treiben müssen. Ein schlechter Trost ist es, wenn man sich sagt, daß Mehemed Ali in demselben Fall sich befindet, denn hier weiß man aus zuverlässiger Quelle, daß ihm Zuflüsse von auswärts zu Theil werden, an welche die Pforte nicht denken darf. Auch hilft es wenig, wenn der Vizekönig selbst mehr Lärm mit den Zurüstungen macht, als sie wirklich verdienen, denn durch den, wenn auch übertriebenen Lärm, welchen man zu erheben für gut findet, werden mancherlei Bewegungen der Gemüther veranlaßt, die besonders in den kleinasiatischen Provinzen einen beunruhigenden Charakter anzunehmen drohen. Wahr ist es, daß Ibrahim's Armee im Laurus seit der Schlacht von Nisib auf die Hälfte ihres früheren Bestandes zusammengeschmolzen ist; allein Mehemed Ali's drohender Schrei vom alexandrinischen Pharos, daß seine Armee binnen kurzem auf 90,000 Mann gebracht seyn werde, hält über alle islamitischen Länder und findet in Europa tausendfältiges Echo. Wahr ist es, daß diese 90,000 Mann, wenn es dem Vizekönig gelingt, sie zusammenbringen, zumeist zusammengerafftes Gefindel wären, das mit unmenschlicher Grausamkeit in dem von jeder kräftigen Bevölkerung entblöhten Lande gepreßt wird, während ein bedeutender Theil dieser 90,000 Mann aus raubgierigen Beduinen und Kurden bestehen wird; allein es ist Mode geworden, von der Disziplin des ägyptischen Heeres, von der taktischen Vortrefflichkeit der Truppen, so wie überhaupt von der Macht des Paschas die ungeheuersten Begriffe zu hegen, ja man ist auf den Einsall gekommen, daß das afrikanische Heer einer europäischen Kriegsmacht die Spitze zu bieten fähig wäre. Wenn auch dieß eines jener Vorurtheile ist, die durch eine gründliche Prüfung seiner Elemente gehoben werden könnte, so ist nichts desto weniger wahr, daß solche Vorurtheile oft die größte Wirkung selbst unter gebildeten Nationen nicht verfehlen. Wenn jene Mächte, denen das Wohl der Pforte am Herzen liegt, nicht bald zu einem Entschlusse gelangen, wenn sie, während sie vielleicht über Prinzipien sich streiten, Frankreich freies Spiel im Orient lassen, welches mit Emsigkeit es auszubenten versteht, so ist allerdings eine Katastrophe zu gewärtigen, die, einmal eingetreten, unmöglich sich aufhalten lassen wird. (N. 3.)

Neueste Nachrichten.

\*i. Paris, 17. Febr. Wie es scheint, hat es mit der diplomatischen Note des Grafen von Mehem dennoch seine Richtigkeit, und die Sache dürfte bedenklicher seyn, als man allgemein geglaubt; ja manche gehen selbst so weit, zu glauben, daß vielleicht Graf von Mehem Befehl erhalten dürfte, Paris zu verlassen. Die Presse kann sich jedenfalls zu dem Resultate, welches es auch seyn möge, Glück wünschen. Der Adressabschnitt über Polen ist Schuld an dieser Verwirrung. Dem Marschall Soult wird bei dieser Gelegenheit Doppeltzüngigkeit zum Vorwurf gemacht: der Rathspräsident soll nämlich in eben so gelinden Ausdrücken mit dem russischen Geschäftsträger gesprochen haben, als er in den Abendjahren, wo auch nichts geheim bleibt, herb war. Das ganze diplomatische Korps hat Partei für Hr. von Mehem ergriffen und auch Hr. Thiers greift den Rathspräsidenten an. — Gestern war Kabinettsrath. Um 3 Uhr sah man Hr. v. Mehem bei Marschall Soult vorfahren und bald wieder zurückkehren. — Abends wurde in den Tuilerien unter dem Vorsitz des Königs Rath gehalten. — In den Salons herrscht große Aufregung. Das »Capitol«, dem doch ein Wort mitzuzprechen anständig, beobachtet ein tiefes Stillschweigen. — Heute ist keine Kammer Sitzung. — Auf der Börse herrscht großes Leben. Die 5proz. gehen reisend in die Höhe; sie stehen zu 113. 20.

\*r. Madrid, 10. Februar. Die Kammern werden bestimmt den 18. dieses Monats eröffnet werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

Staatspapiere.

Table with 4 columns: Ort, Datum, Papiertyp, Preis. Rows for Frankfurt, 17. Febr. including Metalliquesobligationen, Bankaktien, etc.

Geldkurs.

Table with 3 columns: Gold, Silber, Preis. Rows for Neue Louisdor, Friedrichsdor, etc.

Mit einer Beilage.